

„Ich würde gern bei der Feuerwehr arbeiten“

Berufsorientierung aus Sicht von Mädchen* und jungen Frauen* mit Behinderung

„Ich möchte das Fahrzeug fahren, das einen Schwertransport begleitet. Ich habe schon ein Praktikum im Einzelhandel gemacht. Das hat mir auch Spaß gemacht. Ich würde auch gern bei der Feuerwehr arbeiten.“

Denise, 17 Jahre

Mädchen* und junge Frauen* mit Behinderung haben Wünsche, Talente und klare Vorstellungen, was sie beruflich machen möchten. Doch viele dieser Vorstellungen bleiben unerfüllt. Grund dafür sind nicht mangelnde Fähigkeiten – sondern gesellschaftliche und strukturelle Barrieren, die ihnen den Weg versperren.

Die Phase der Berufsorientierung ist eine der entscheidendsten im Leben. Sie prägt nicht nur den beruflichen Werdegang, sondern beeinflusst langfristig auch die Lebensqualität, Selbstständigkeit und Teilhabe. Für Mädchen* und junge Frauen* mit Behinderung ist der Übergang von der Schule in den Beruf jedoch mit Hürden verbunden. Ihre Lebenswirklichkeit ist oft von eingeschränkter Selbstbestimmung, Überbehütung und einem erhöhten Risiko für Gewalt geprägt – ein Zusammenspiel, das sich auch auf ihre Berufswege auswirkt.

Ein zentraler Grund liegt in den Bildern, Erwartungen und Zuschreibungen, die an Mädchen* und junge Frauen* mit Behinderung herangetragen werden und in ableistischen und sexistischen Denk- und Handlungsmustern wurzeln. Genau hier braucht es ein Umdenken – und Programme, die die Mehrfachdiskriminierung von Mädchen* und jungen Frauen* mit Behinderung ernst nehmen.

Bislang fehlen belastbare Studien dazu, welche Faktoren konkret die Berufsorientierung von Mädchen* und jungen Frauen* mit Behinderung prägen, mit welchen Hindernissen sie konfrontiert werden und welche langfristigen Folgen sich daraus ergeben. Um hier Impulse zu setzen, veranstalteten das Netzwerk Frauen und Mädchen mit Behinderung / chronischer Erkrankung NRW und die LAG Autonome Mädchenhäuser NRW einen Fachtag. Die Erkenntnisse daraus liefern wichtige Hinweise für zukünftiges politisches und pädagogisches Handeln.

Die ausführliche Dokumentation des Fachtags zeigt eindrücklich, wie vielfältig die Hürden – und wie konkret die Lösungsansätze – sind.

Sie ist online abrufbar unter:

<https://www.fachstelle-interkulturelle-maedchenarbeit.de/node/13>

<https://www.netzwerk-nrw.de/downloads/>

Berufsorientierung im Alltag: Zwischen Wunsch und Wirklichkeit

Der Beruf steht für finanzielle Sicherheit, gesellschaftlichen Status und persönliche Entfaltung. Bildung und Leistungsfähigkeit gelten als Voraussetzung für Erfolg. Doch genau hier beginnt für viele Mädchen* und junge Frauen* mit Behinderung ein Spannungsfeld: Sie haben Wünsche und Vorstellungen, treffen aber auf eine Realität, die von Sonderstrukturen, Vorurteilen und klischeehaften Rollenbildern geprägt ist.

Landesinitiativen wie KAoA-STAR sollen den Übergang in die Arbeitswelt erleichtern. Doch in der Praxis werden Mädchen* und junge Frauen* mit Behinderung oft nicht mitgedacht. So sind bestehende Programme nicht geschlechtsspezifisch ausgerichtet und werden selten evaluiert. Viele Schüler*innen mit Behinderung erleben bei der Berufsfelderkundung, dass sie weder von Betrieben noch von schulischen Begleitungen als gleichberechtigte Teilnehmer*innen wahrgenommen werden.

Hinzu kommt: Gerade im inklusiven Unterricht wird KAoA-STAR seltener genutzt. Viele Schüler*innen wollen nicht als „besonders“ gelten, sondern gemeinsam mit ihren Klassenkamerad*innen lernen und sich orientieren – nicht in einem separaten Programm. Die Voraussetzung eines Schwerbehindertenausweises wirkt zusätzlich abschreckend – zu groß ist die Angst vor Stigmatisierung und späteren Nachteilen auf dem Arbeitsmarkt.

Zahlen aus dem Jugendbarometer zeigen: Jugendliche mit Behinderung sind häufiger von Mobbing und Diskriminierung betroffen und haben seltener Zugang zu schulischen und außerschulischen Angeboten. Diese Erfahrungen schwächen das Selbstwertgefühl – besonders bei Mädchen* und jungen Frauen*, bei denen sich ein strukturell bedingter Mangel an Zutrauen zeigt. Überbehütung, fehlende Vorbilder und nur wenig Möglichkeiten, sich auszuprobieren, verschärfen die Situation.

Im Rückblick berichten viele Frauen* mit Behinderung, dass ihnen früh eine Werkstatt für Menschen mit Behinderung als „sicherer“ und „realistischer“ Weg empfohlen wurde. Der Abschlussbericht des UN-Fachausschusses kritisiert diesen Trend deutlich: Die Übergangsquote von der Werkstatt auf den allgemeinen Arbeitsmarkt ist zu niedrig, die Verweildauer zu hoch. Auch das Deutsche Institut für Menschenrechte weist darauf hin, dass rund 80 bis 90 Prozent der Jugendlichen mit Behinderung nach der Schule zunächst in Übergangsmaßnahmen gehen – und über die Hälfte anschließend in eine Werkstatt wechseln. Viele von ihnen haben keinen anerkannten Ausbildungsabschluss.

Potenziale nutzen statt Chancen verschenken

Dabei gäbe es Alternativen: So eröffnet das Budget für Ausbildung die Möglichkeit, eine betriebliche Ausbildung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu absolvieren – mit finanzieller Unterstützung für Betriebe und begleitender Hilfe für Auszubildende. Doch diese Chance bleibt oft ungenutzt. Nur etwa die Hälfte der Menschen mit Behinderung kennt das Angebot, am seltensten wird es von Mädchen* oder jungen Frauen* wahrgenommen.

Ein Grund dafür liegt in der fehlenden Sichtbarkeit solcher Programme – und in der Komplexität ihrer Beantragung. Doch auch hier wird deutlich: Es mangelt nicht an Instrumenten, sondern an ihrer Umsetzung und Bekanntheit.

Wo das System versagt

- **Beratung und Unterstützung sind oft nicht geschlechtersensibel:**
Programme wie KAoA-STAR denken Behinderung mit – aber nicht das Geschlecht. Die Bedarfe von Mädchen* und jungen Frauen* mit Behinderung werden dadurch übersehen.
- **Vorurteile in Betrieben schließen Türen:**
Mädchen* berichten, dass ihnen Praktika oder Ausbildungen verweigert wurden – nicht wegen fehlender Leistung, sondern wegen Vorurteilen: „Das geht als Frau nicht“ oder „Das ist zu gefährlich“ sind Glaubenssätze, die Mädchen* und jungen Frauen* mit Behinderung nahegelegt werden.
- **Der Schwerbehindertenausweis – Voraussetzung für Unterstützung – und ein Risiko:**
Viele Jugendliche wollen ihn nicht beantragen, aus Angst vor Nachteilen.
- **Nach der Schule folgt oft ein Sonderweg – statt einer Ausbildung:**
Viele Mädchen* und junge Frauen* mit Behinderung starten nicht in eine Berufsausbildung, sondern wechseln direkt in eine Werkstatt für Menschen mit Behinderung.
- **Gute Förderinstrumente sind zu wenig bekannt:**
Zum Beispiel das „Budget für Ausbildung“: Es kann Betriebe unterstützen und Mädchen* oder junge Frauen* begleiten – aber kaum jemand kennt es. Und: Am seltensten wird es von Mädchen* oder jungen Frauen* genutzt.

Unsere Forderungen – für mehr Gerechtigkeit und Teilhabe

Pädagogische Maßnahmen

1. **Selbstvertrauen stärken**
Mädchen* und junge Frauen* mit Behinderung brauchen Beratung, die Ressourcen sichtbar macht und Selbstwirksamkeit fördert. → **Fortbildungen für Fachkräfte**, gezielte Empowerment-Angebote und Peer-Beratung müssen ausgebaut werden.
2. **Berufsorientierung geschlechtersensibel gestalten**
Programme wie KAoA-STAR müssen die Lebensrealitäten junger Frauen* mit Behinderung stärker berücksichtigen. → Stereotypen reflektieren, Interessen stärken, geschlechtersensible Materialien einsetzen.
3. **Zugang zu vielfältigen Berufsbildern schaffen**
Mädchen* mit Behinderung sollen Berufe kennenlernen, die über klassische Rollenbilder hinausgehen – auch im Handwerk, in MINT-Berufen und Verwaltung. → Erprobungstage, Betriebspartnerschaften und inklusive Berufsorientierungsformate.
4. **Mentoring etablieren**
Vorbildprogramme mit berufstätigen Frauen* mit Behinderung stärken Orientierung und Selbstvertrauen. → Mentorinnen-Netzwerke, Tandemformate und Empowerment-Workshops dauerhaft fördern.
5. **Inklusive Ausbildung ermöglichen**
Betriebe brauchen konkrete Unterstützung, um junge Frauen* mit Behinderung auszubilden. → Beratung, Begleitung und Anreize für inklusive Ausbildungsbetriebe bereitstellen.

Politische Maßnahmen

1. **Doppelte Benachteiligung sichtbar machen**
Programme dürfen Mädchen* mit Behinderung nicht länger nur „mitmeinen“. → Klare Zielgruppenansprache und intersektionale Perspektiven in allen Förderinstrumenten verankern.
2. **Daten erheben – gezielt handeln**
Verlässliche Daten fehlen – und damit Handlungssicherheit. → Regelmäßige Studien und Monitoring zum Übergang Schule – Beruf für junge Frauen* mit Behinderung auf Landesebene etablieren.
3. **Förderangebote vereinfachen und verbreiten**
Instrumente wie KAOA-STAR oder das Budget für Ausbildung sind oft unbekannt oder zu kompliziert. → Barrierefreie Informationen, einfache Zugänge und verpflichtende Weitergabe durch Schulen und Beratungsstellen.
4. **Haltungswandel fördern**
Mädchen* mit Behinderung sind kein Sonderfall – sie sind Teil unserer Gesellschaft.
→ Antidiskriminierung, Ableismus-Kritik und Gendergerechtigkeit müssen fester Bestandteil von Schule, Beratung und Ausbildung werden.

Fazit: Mädchen* und junge Frauen* mit Behinderung wollen nicht weniger – sie bekommen weniger.

Das muss sich ändern: durch gezielte Förderung, klare Zuständigkeiten und den politischen Willen, endlich gerecht zu handeln.

Kontakt

NetzwerkBüro Frauen und Mädchen
mit Behinderung/chronischer
Erkrankung NRW
Neubrückenstraße 12 - 14
48143 Münster
info@netzwerk-nrw.de
www.netzwerk-nrw.de

LAG autonome Mädchenhäuser/feministische
Mädchenarbeit NRW e.V.
Fachstelle Interkulturelle Mädchenarbeit NRW
Robert-Geritzmann-Höfe 99
45883 Gelsenkirchen
Mail: lagam@web.de
www.fachstelle-interkulturelle-maedchenarbeit.de

Gefördert vom

Ministerium für Arbeit,
Gesundheit und Soziales
des Landes Nordrhein-Westfalen



Gefördert vom

Ministerium für Kinder, Jugend, Familie,
Gleichstellung, Flucht und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen

